

VON ULRICH WOLF UND FRANK SEIBEL
(TEXT) SOWIE RONALD BONSS (FOTOS)

Nur noch eine Woche. Zbigniew Woskiewicz freut sich schon. Der 66-jährige Pole verkauft Zigaretten, Getränke, Süßigkeiten und Korbwaren in einem Kiosk am Bahnhof von Krzewina Zgorzelecka. Das ruinöse Stationsgebäude liegt in Polen, ist aber zugleich der Bahnhof von Ostritz an der Strecke Cottbus-Görlitz-Zittau.

Eine Fußgängerbrücke führt über die Neiße hinüber nach Deutschland. Vom kommenden Freitag an bis zum Sonntag werden Massen über sie strömen: Besucher des von der NPD organisierten Festivals „Schild und Schwert“, kurz: SS. Rund 1000 Rechtsextreme aus Deutschland, Polen und Tschechien erwartet die Polizei. Hochsicherheitsrisiko. Woskiewicz ist das egal. „Gut, gut“, sagt er. „Bringt Geld.“

Er ist wohl der Einzige, der sich freut. Und vielleicht noch Hans-Peter Fischer.

Der in Südhessen lebende Kaufmann ist der Eigentümer des Areals am Hotel „Neißeblick“. Dort wird das Nazi-Festival über die Bühne gehen, nur zwei Minuten Fußweg vom Bahnhof entfernt. Die besten Zeiten des Hotels sind vorbei, mit dem Neißehochwasser im August 2010 kam der Knockout. Jetzt endlich kann Fischer mal wieder ein paar Euro mit seiner Ost-Immobilie verdienen. Dass er sein Geld mit Nazis macht, stört ihn nicht.

Der 69-Jährige kann sehr freundlich sein. Die Ankündigung, dass es leider eine halbe Stunde später wird, hat er auf seinem Smartphone nicht entdeckt. Er beschwert sich aber nicht, als er nun zum zweiten Mal zur Treffpunkt kommt, einem Gewerbegebiet bei Biblis. „Hier baue ich gerade mein neues Hotel“, sagt Fischer. Er wolle damit anknüpfen an die guten alten Zeiten, die er auch in Ostritz gehabt habe.

1993 kaufte er das rund drei Hektar große Areal der ehemaligen Jutespinnerei. Der gelernte Maschinenschlosser und seine Frau hatten es mit einem Motel sowie einer Spielhalle und Gaststätten im Westen zu einem gewissen Vermögen gebracht. Zunächst lief das Geschäft auch in Ostritz. Fischer erzählt von 10000 Gästen im Jahr, meist Bustouristen auf dem Weg in ihre alte schlesische Heimat. Er organisierte Sommerparties und Schuleinführungsfeiern. Und das Neißefest, eine regionale Gewerbeschau. Programmhefte aus dieser Zeit zeigen ihn mit Chorleiter Gotthilf Fischer, mit den Wildecker Herzbuben oder dem einstigen sächsischen Nachwuchspolitiker Michael Kretschmer. „Damals hatte der noch kein Problem mit mir“, sagt Fischer.

Kretschmer ist inzwischen sächsischer Ministerpräsident. Und Schirmherr des Friedensfestes auf dem Ostritzer Markt, einer Gegenveranstaltung zum Nazi-Festival. „Wir müssen deutlich machen, dass Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit bei uns nicht geduldet werden“, sagt der Spitzenpolitiker. In Ostritz hat er eine treue Gefolgschaft. Die Kommune liegt in dem Wahlkreis, den Kretschmer bei der Bundestagswahl 2017 an die AfD verlor. Zumindest in Ostritz aber siegte die CDU mit fünf Prozentpunkten Vorsprung.

Als im Dezember 2017 das Gerücht über ein großes NPD-Fest zur Realität wurde, begann die Unruhe. Ein Stadtrat der Wählervereinigung Siedlung machte klar: „Eine Partei, die unsere Grundordnung missachtet, kann unserer Stadt nicht ein braunes Image überstülpen.“ Die Ostritzer Katholiken luden mit einem offenen Brief alle Glaubensbrüder ihres Bistums ein: „Bitte lasst uns nicht allein, damit dieses Wochenende ein buntes, frohes, lebensbejahendes und letztlich ein Glaubenszeugnis werden kann.“ Die evangelische Gustav-Adolf-Kirche hat zur Gebetswache aufgerufen. Der Kreistag verabschiedete eine Resolution. „Nein zur Neonazi-Versammlung in Ostritz und im Landkreis Görlitz“, heißt sie. 40 Bürgermeister der Region formulierten die „Oberlausitzer Erklärung“, in der sie betonen: „Wir, die Unterzeichner, sind uns trotz aller politischer Differenzen einig: Wir wollen in der Oberlausitz kein rechtsextremes Festival! Nicht in Ostritz, nicht anderswo!“

Die Fäden des Protests laufen zusammen beim Internationalen Begegnungszentrum im Kloster St. Marienthal. Dessen Direktor Michael Schlitt sagt, es gehe um viel. Nämlich darum, ob Ostritz als vielfach prämierte energieökologische Modellstadt wahrgenommen werde „oder als Gastgeber für eine braune Brut“, die am 20. April Adolf Hitlers Geburtstag feiern wolle. Der Ort werde bundesweit beobachtet, „auch wenn uns das nicht gefällt“.

777 Jahre nach der erstmaligen Erwähnung ihres Ortes stehen die 2300 Ostritzer vor der größten Bewährungsprobe seit dem Neißehochwasser: 1000 Neonazis, 1000 Gegendemonstranten, 1000 Polizisten und die Besucher des Friedensfestes werden den Alltag lahmlegen. Das Zentrum wird hermetisch abgeteilt. Sicherheitskräfte werden die Hauptverkehrsader, die B99, kontrollieren. Polnische Polizei bewacht Bahnhof und Grenzbrücke, Bundespolizisten sitzen in den Zügen. Autos, die nicht privat untergebracht werden können, müssen ab Donnerstagabend auf zwei Parkplätzen außerhalb des Zentrums gebracht werden. Die Bahnhofstraße wird zur Hochsicherheitszone. Wasserwerfer



Ostritz im Frühling. Am nächsten Wochenende werden 1000 Rechtsextreme und ebenso viele Gegendemonstranten in der Kleinstadt erwartet. Der Görlitzer Polizeidirektor Holger Löwe (li.) wird den Einsatz der Sicherheitskräfte leiten. Bürgermeisterin Marion Prange muss die Einwohner beruhigen. Der Chef des Internationalen Begegnungszentrums St. Marienthal, Michael Schlitt, ist die treibende Kraft hinter dem Friedensfest auf dem Marktplatz des Ortes.



Die Heimsuchung

Das kleine Ostritz erwartet eine Invasion: 1000 Neonazis, 1000 Linke, 1000 Polizisten. Und mittendrin machen die Bürger ein Friedensfest. Der Ort an der Grenze zu Polen kämpft um sein Image.

stehen bereit, die Wasserschutzpolizei patrouilliert auf der Neiße, die gesamte sächsische Bereitschaftspolizei ist im Einsatz. „Wir werden alles tun, damit es ruhig bleibt“, verspricht der Görlitzer Polizeidirektor Holger Löwe.

Der Markt in Ostritz, ein Ringelspiel aus Klassizismus und Biedermeier. Vom dreiteiligen Giebel des Rathauses schlägt stündlich eine Glocke. Der Zittauer Jakobsweg führt vorüber. Volksbank und Sparkasse sind vertreten, eine Drogerie und der „Quelle-Markt“ samt Postagentur. Die Verkäuferin sagt: „Die Stimmung ist brenzlich. Das wird wie ein Belagerungszustand.“

Vom Markt weg zweigen verwinkelte und gepflasterte Gässchen ab, in die sich Fachwerkhäuser und Umgebende-Häuser ducken. Vor den Hausfronten sind oft kleine Beete mit Rosenstöcken angelegt. Oder Holzschnitzereien vor den Haustüren grüßen Gäste mit einem „Herzlich willkommen“. In den Nischen und Erkern der Fassaden wachen Heilige und die Gottesmutter. Die katholische Pfarrkirche ist die älteste der Oberlausitz, das nahe St. Marienthal das älteste Zisterzienserinnen-Kloster Deutschlands. Seit 389 Jahren reiten zu Ostern rund 100 Männer mit Frack und Zylinder auf herausgeputzten Pferden von der Stadt zum Kloster, bitten Gott um gutes Wachstum der Saat. In der DDR war das so, heute ist das noch so. Eine konservative Gegend, eingebettet in Wälder und Wiesen,

erd- und traditionsverbunden, aber auch offen für Neues. Die Kinder gehen auf eine Umweltmodellschule. 19 Vereine organisieren Jugend- und Seniorenclub, Internet- und Spielecafé, Segel-AG, Projekte wie „Krachmacher“, „Music Maker“ oder „Zeichen setzen“. Die Strom- und Wärmeversorgung geschieht in Eigenregie durch Biomasse, Sonne, Wind und Wasser.

An der B99 außerhalb des Zentrums hingen noch am Montag 20 schwarze Plakate mit weißen Versalien an den Laternen. NCHSTNLB stand darauf – Twitter-Deutsch für Nächstenliebe. Oder MNSCHNWRD für Menschenwürde. Aufgehängt hatte sie der Zittauer Demokratieverein „Augen auf“. Nun sind sie zerstört, heruntergerissen, unbrauchbar. Der Verein wertete das als „erstes Zeichen der Demokratiefeindlichkeit und Gewaltaffinität im Umfeld der NPD-Veranstaltung“. Die Vorhut der Veranstalter sei eingetroffen, örtliche Sympathisanten wagten sich aus der Deckung.

Eine Anwohnerin am Markt hat für all das nur einen Kommentar übrig: „Mir geht das auf den Senkel.“ Sie werde nicht zum Friedensfest gehen, es sei schon schlimm genug, „dass ich nicht schlafen kann“. Der Frau gefällt „das mit den Nazis“ zwar auch nicht, sie hat aber auch lobende Worte für Neißeblick-Eigentümer Fischer übrig: „Der hat hier anfangs richtig viel gemacht. Bei

der Flut aber hat man ihn im Stich gelassen, weil er eine Viertelstunde zu spät dran war.“ Da seien die Hochwasser-Tore schon geschlossen gewesen. Zwei Autos seien damals auf dem Hotelareal abgesehrt, und er habe dort mit seinen Mitarbeitern ausharren müssen. Fischer habe ein paar Tausend Euro Fluthilfe bekommen, das Kloster aber allein 6,5 Millionen Euro.

Wer beliebig angesprochene Leute zum Reden bringt, der wird den Eindruck nicht los: Sie fürchten nicht das Nazi-Festival und nicht das Friedensfest, sondern die dritte große Veranstaltung an jenem Wochenende. Die linke Initiative „Rechts rockt nicht“ lockt auf die Lederwiese, 400 Meter vom Areal des „Neißeblicks“ entfernt.

An der Bahnhofstraße streicht ein Rentner seinen Zaun. „Die Rechten tun nichts“, sagt er, „die sind friedlich. Die feiern da hinten, da ist alles abgesperrt.“ Er zeigt auf die Lederwiese. „Die da aber, die machen alles kaputt. Man kennt das ja aus Hamburg, vom G20-Gipfel.“ Seine Frau kommt hinzu: „Von uns Ostritzern geht niemand auf irgendein Fest, nur die Christen tun das. Ich fahre nach Dresden, mein Mann bleibt hier und passt auf.“

Die Lederwiese, deren Namen vom längst abgerissenen VEB Lederwerk Friedensgrenze Ostritz stammt, grenzt unmittelbar an Ein- und Zweifamilienhäuser. Dort wohnt Frank-Rainer Hiller, 65. Er hält die Erlaubnis für „Rechts rockt nicht“ für eine „elende Sauererei“. Das sei bewusst so organisiert worden, glaubt er. „Die kommen doch nur zur Randale.“ Dass auch Linke ein Recht auf Versammlungsfreiheit in Sicht- und Hörweite haben, will er nicht so recht gelten lassen. „Hätten sie ja machen können, aber doch nicht am gleichen Tag.“ Am Freitag fordert der Görlitzer AfD-Kreisverband die Rechts-rockt-nicht-Macher dazu auf, ihre Veranstaltung zu verlegen.

Beim Anmelde für die Lederwiese, dem Linken-Landtagsabgeordneten Mirko Schultze, werden sie damit kaum auf Gehör stoßen. Er versichert, das Gelände werde eingezäunt und mit Toiletten versehen. Bunt und friedlich soll es werden, und nach 22 Uhr auch nicht mehr laut. „Es wird keine direkte Konfrontation mit Neonazis geben.“ Gleichwohl teilt er im Internet ein Video, in dem ein Mann bittet: „Liebe Sachsen, kommt nach Ostritz und zeigt, dass Sachsen anders kann.“ Soweit, so gut. Wenn der junge Mann bei dieser Bitte nur nicht mit einer weißen Sturmhaube verummumt wäre. Die Szene mobilisiert in

Dresden, Bautzen, Greiz, Gießen, Berlin, Leipzig, Cottbus und Frankfurt am Main, in Tschechien und Polen. Der Organisator eines Autokonvois aus Hessen warnt: „Da wir den Link öffentlich teilen, ist es möglich, dass er von Nazis oder Bullen genutzt wird! Gebt euch also anonyme Namen!“

Dem sächsischen Verfassungsschutz liegen allerdings bislang keine Erkenntnisse über eine verstärkte Anreise gewaltbereiter Linksextremisten vor. Die Behörde hebt hingegen die Bedeutung des Nazi-Festivals „SS“ hervor: Ostritz werde darüber entscheiden, „ob sich die völkische Ideologie im Richtungstreit des deutschen Rechtsextremismus durchsetzt“.

Die Mobilisierung in diesem Lager läuft ebenfalls auf Hochtouren. Im Internet. Zusagen kommen aus Hamburg, Dortmund und Düsseldorf. Ein Nazi aus Bremen bedankt sich, er habe noch eine Unterkunft in Schönau-Berzdorf bekommen. „Auffällig viele empfehlen das immer gleiche Gästehaus in Görlitz. Ein Amsterdamer kündigt seine Anreise mit Wohnmobil an. Ein Hesse schreibt: „Servus Kameraden. Habe einen T4-Bus und noch vier freie Plätze.“ Unter einer Handnummer kann ein Platz in einem Bus aus Süddeutschland bestellt werden. Ein Wiener teilt mit: „Ja, auch wir kommen mit einem Bus.“ Die NPD versucht derweil, auch die Einheimischen für sich zu gewinnen: „Wenn Sie sich als echte Ostritzer zu erkennen geben, sind sie spendenfrei unser Gast und können sich ein Bild unseres politischen Willens machen.“

Bei Hoteleigentümer Fischer, der NPD- und Republikaner-Mitglied war, der bei Pegida in Dresden mitlief, der auf seiner Facebookseite Posts des Bautzener Neonazis Marco Wruck teilt, der Soldiers-of-Odin-Division-Baden-Württemberg oder der Identitären Bewegung – bei ihm wirkt die Zusage für das Festival wie eine Art Racheakt für gefühlt erlittene Unrecht nach der Hochwasserkatastrophe. Dass ihm das Begegnungszentrum St. Marienthal den Rang als Macher im Ort abgelaufen hat, kommt als weiteres Schmachgefühl hinzu.

Seit 2012 vermietet er sein Areal mehrfach an Rechtsextreme, stets mit dem Hinweis auf wirtschaftliche Zwänge: „Ich muss an jeden vermieten, der kommt.“ Das jetzige Neonazifest soll auch nicht das letzte in Ostritz in diesem Jahr bleiben. Es gebe bereits Planungen für mindestens zwei weitere Veranstaltungen, sagt er.



Jeder Raucher in Ostritz kennt Zbigniew Woskiewicz. Der 66-jährige Pole betreibt direkt an der Grenzbrücke einen Kiosk und wird für die Besucher des Nazi-Festivals „Schild und Schwert“ zur zentralen Versorgungsstation werden. Er hofft auf den Umsatz seines Lebens.